Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 5

Artikel: Über den Umgang mit Gefühlen im Lehrerberuf
Autor: Baumann-Baer, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528219

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über den Umgang mit Gefühlen im Lehrerberuf

Ruth Baumann-Baer

Der Lehrerberuf ist kein einfacher. Über ihn ist schon viel Tinte geflossen. Der elementarste und zugleich zentralste Aspekt dieses Berufes scheint mir folgender zu sein: der Lehrer ist der Lehrende, und der Schüler ist der Lernende. Die Vermittlung von «Wissen» geschieht in *einer* Richtung: vom Lehrer zum Schüler, wohl selten umgekehrt, und dann meistens indirekt. Indirekt in dem Sinne, dass der Lehrer im täglichen Umgang mit seinen Schülern mehr über sich selber erfährt, dass er sich z. B. einmal selber in Frage stellt und seine Art, wie er mit seinen Schülern verkehrt, überprüft. Diese indirekte Wissensvermittlung vom Schüler zum Lehrer ist keine geistige Angelegenheit; sie wurzelt tief im emotionalen Bereich. Liebe, Hass, Aggression, Zorn, Widerstand sind alles Äusserungen des lernenden Schülers und mögliche Reaktionen auf die Art von Wissen, die ihm vermittelt wird.

Unsere Schulen sind primär auf Leistung ausgerichtet. Die Leistungen lassen sich an erlerntem Stoff messen, den der Schüler eingetrichtert bekommt. Intellekt und Verstand werden mit zunehmendem Schulalter schärfer (oder sollten es werden). Der Leitspruch «Ich weiss erst etwas, wenn ich es intellektuell verstanden habe» bekommt bei zunehmenden Schuljahren immer mehr Gewicht. Dass wir nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen lernen und verstehen können, ist nicht nur für Erwachsene etwas äusserst Suspektes, ja Unwahrscheinliches, sondern auch (schon) für Kinder, die dem ganzheitlichen Erlebnis (und Verständnis) viel näher sind als wir Erwachsene. Mit dem Herzen lernen und begreifen wollen gäbe wohl erhebliche Schwierigkeiten, vor allem in bezug aufs Messbare, Reduzierbare. Denn wie liesse sich z. B. die Sprache des Gefühls (Herz) oder die Sprache des Körpers messen? Da würde alle Objektivität, als dem vermeintlich zuverlässigsten Attribut des Verstandes, fragwürdig. Mit den Mitteln der Ratio, die wir ja hoch und heilig halten, liessen sich keine Massstäbe anfertigen, die über Leistung und Fortschritt im Lernprozess eines Schülers Auskunft gäben. Also bleiben wir beim «Kopf-Denken»! Auf den Lehrer fliesst ständig ein Strom von sehr nuancenreichen Gefühlen der Schüler über. (Selbstverständlich auch umgekehrt; darauf möchte ich später eingehen.) Die Einflüsse von Elternhaus und Umwelt spielen da natürlich auch mit hinein, welche die Emotionen in der Schulklasse auf die eine oder andere Seite hin färben. Solche Emotionen fliessen unwillkürlich auf den Lehrer über. Was er vor allem mit den Aggressionen einzelner Schüler macht, ist sicher eine individuell sehr unterschiedliche Sache.

Disziplin ist in vielen Schulklassen ein äusserst wichtiges Wort. Disziplin und Ordnung werden oft mit einem positiven Lehrerbild verbunden. Ich habe schon oft Ausdrücke gehört wie «ein guter Lehrer sei auch ein strenger Lehrer». Stimmt das? Ich bin durch und durch gegen antiautoritäre Erziehung; doch scheint mir die Strenge eines Lehrers sehr unterschiedliche Hinter- oder Beweggründe zu haben.

Ein strenger Lehrer hat Autorität. Autorität haben heisst Macht haben und ausüben können. – Jeder Mensch verfügt über mehr oder weniger persönliche Macht. Wie er sie einsetzt, hängt stark von seinem Beruf oder letzten Endes von seiner Persönlichkeit, seinem Charakter ab.

Nehmen Sie ein Beispiel: Ein Lehrer hat eine Klasse von 28 Schülern. Es ist für ihn nicht einfach, in einem Kräfteverhältnis von 1 : 28 zu stehen. Stellen Sie sich einmal den Energiehaufen von 28 Schülern vor, dem der Lehrer täglich ausgesetzt ist! Abgesehen vom Machtproblem, das ein autoritärer Lehrer meistens hat, ist sein nach aussen hin vielleicht übertriebener Hang nach Ordnung und Disziplin auch eine Art von Selbstschutz gegen die ungeheure Kräfteungleichheit. Allein die Gegenwart von 28 Schülern und einem Lehrer, denen grundverschiedene Aufgaben und Rollen zukommen, ist ein psychisches Gewicht, das unter Umständen schwer auf einem Lehrer lasten kann. Ich

habe auch schon Aussprüche von Lehrerinnen gehört, die sagten, dass sie mit ihrer Klasse viel strenger seien, als dass es ihnen im Grunde genommen angenehm wäre. Der Gefahr des Überrolltwerdens wirken diese Lehrerinnen mit einer Überdosis an Strenge entgegen. Diese Gefahr besteht immer und bei allen Altersstufen.

Aggressionen zu haben und sie auch auszuleben, ist nicht immer als Ventil für irgendwelche Probleme zu betrachten. Aggressionen sind auch bei Kindern stark mit ihrer persönlichen Macht und Kraft verknüpft. Diese Macht könnte z. B. darin bestehen, dass ein Schüler aggressiv ist, weil er die Kraft des Lehrers einmal testen möchte. So kann sich ein Schüler vielleicht fragen: «Wie weit kann ich gehen, bis es meinen Lehrer ‹verjagt›, bis ihm sozusagen das Kragenknöpfli platzt?» Bei einem solchen Kräftemessen werden durch den Schüler – bewusst oder unbewusst – meistens die schwachen Stellen des Lehrers anvisiert.

So haben viele Aggressionen mit dem Ausleben unserer Schattenseiten zu tun, die bei den Kindern nicht weniger vorhanden sind als bei den Erwachsenen. Die Aggressionen sind in unserer Gesellschaft zu einem grossen Problem geworden. Dass die Kinder und Jugendlichen ihrem Ärger, ihrer Wut und ihrem Zorn schneller und unkontrollierter Luft verschaffen (sofern sie nicht bereits durch entsprechende Erziehung eingeschüchtert oder apathisch geworden sind), ist nicht von der Hand zu weisen. Sie wissen meist nicht oder nur vage, weshalb sie toben, lärmen, wüten, provozieren.

Aggressionen herauslassen können, wird in der Schule vielfach künstlich unterbunden. Im Turnen und Handwerken wird den Schülern zum Teil noch Gelegenheit geboten, Unrast, Unbehaglichkeit und Wut motorisch ausleben zu können. – Irgendwo ist also etwas faul. Der Lehrer kann aus mir sehr einleuchtenden Motiven dem emotionalen Ansturm seiner Schüler nur schützend, vorbeugend oder strafend begegnen, wenn er sich auf die Länge als Lehrer behaupten will. Die Schüler hingegen haben meist nur die Waffe der Aggression und des Widerstandes, um auf persönliche und kollektive Schwierigkeiten hinzuweisen.

Wo ist also etwas faul? Im Schulsystem? In der Art, wie wir unsere Kinder erziehen? Im ungelebten Leben der Erwachsenen? In unserer Zeit ganz allgemein? Wir können überall Gründe finden, wenn wir der «Ursache» eines Übels nachgehen. Kritik ist ja für viele von uns ein «gefundenes Fressen», weil man durchs Kritisieren den «Bölimann» für Schwierigkeiten stets aussen findet, nur nicht bei sich selber.

Aggressionen sind vielfach fehlgeleitete Emotionen. Das erscheint Ihnen auf den ersten Anhieb wohl etwas seltsam. Ebenso seltsam dürfte es Sie anmuten, dass überall dort, wo die Liebe fehlt, sich die Macht breitmacht. Der Machttrieb mischt sich nur allzu oft in unsere Handlungen ein und versucht, peinvolle Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Übrigens: das Wort «Macht» kommt von «mögen», ursprünglich «können, vermögen». Die Wörter «Macht», «möglich», «Möglichkeit», «Vermögen» sind eng miteinander verknüpft. Ist es verwunderlich, dass das Wort «Vermögen» mit Fähigkeit, Kraft, Zeugungskraft, Mittel, Geld und Gut zusammenhängt? Wenn wir uns bewusst werden, dass Liebe und Macht zwei zusammengehörende Pole sind, zwischen denen unsere Energie – mit andern Worten: unsere persönliche Kraft, unser eigenes Vermögen, etwas zu tun – ständig hin- und herfliesst, ist es nicht erstaunlich, dass auch die Gegensätze «Emotion» und «Aggression» heutzutage oft die Wurzel vieler Übel in uns und als Folge um uns darstellen.

In der Emotion und in der Aggression lodert das Feuer. Aggression und Emotion haben stets die Attribute der Hitze, der Energie, der Ladung. Das Feuer verwandelt. Durch Aggressionen können wir «Dampf ablassen», etwas zerstören, vernichten. Die Emotionen können auch Wandlung, Änderung, Läuterung bewirken. Sowohl in der Aggression wie auch in der Emotion drängt ein gewisser Energiestau zur Entladung. Aggressionen kommen vielfach unkontrolliert aus uns heraus. Wir werden z. B. von einer Wut gepackt. Wir geraten «ausser uns» vor Zorn. Auch unsere Emotionen führen oft ein autonomes Eigenleben. Im Zustand des Verliebtseins sind wir auch ausser uns. Gefühle

tragen uns weg; wir können darob den Boden unter den Füssen verlieren.
Was machen wir also, wenn jemand sehr aggressiv reagiert und uns auf die Backe haut? Halten wir ihm die andere auch noch hin? Lässt sich Böses mit Bösem vergelten und quittieren? Soll z. B. die Macht, die wir über einen Menschen ausüben, letzten Endes dazu dienen, das Feuer der Aggression *und* damit auch der Emotion im Keime ersticken zu lassen? Macht löst – im Extremfall – Angst und Furcht bei allen Menschen aus, die ihr ausgesetzt sind. Macht flösst auch Respekt ein.
Ein autoritärer Erziehungsstil kann auch dazu führen, dass die freien, schöpferischen Kräfte beim Kind schon im Keim erstickt werden. Angst vor Strafe macht unfrei, aber gefügig. Mit gefügigen Schülern ist es einfacher umzugehen.
Ich bin der Ansicht, dass die eigentliche Persönlichkeit des Lehrers – und der Lehrerin natürlich! – mit all ihren Stärken und Schwächen viel ausmacht, wie Lehrer und Schüler aufeinander «einspielen». Die Kinder haben, wie bereits andernorts erwähnt, eine gute Spürnase für unsere Schwächen, meistens eine weit bessere, als es Erwachsene unter sich haben. Unsere Schwächen, unsere Komplexe sind ja auch die wunden Punkte, die uns ärgern, verletzen, stören, verunsichern.
Der Wunsch nach Anerkennung und Beliebtheit bei den Schülern spielt sicher bei allen Lehrern eine nicht gerade geringe Rolle. Für das gefühlsmässige Klima in einer Klasse hat wohl eine Lehrerin eine etwas subtilere Antenne als ihr Berufskollege, weil die Gefühlswelt der Frau von Natur her zugänglicher ist als dem Mann.
Sich selber immer wieder einmal in Frage stellen, scheint mir vor allem in einem Beruf, wie eben demjenigen des Lehrers, sehr wichtig. Hier sind einige Beispiele von Fragen, die sich ein Lehrer von Zeit zu Zeit stellen sollte:

- Wer bin ich? (Dies gilt nicht nur für Lehrer; dies ist eine, wenn nicht die wichtigste Frage, die sich ein Mensch überhaupt stellen sollte.)
- Wie bin ich in der Klasse? Spiele ich eine Rolle oder bin ich eine und dieselbe Person in der Schule, zu Hause, unter Freunden, mit Berufskollegen usw.?
- Wie gehe ich mit *meinem* Ärger um? Lasse ich ihn gleich dann heraus, wenn er entsteht, oder schlucke ich ihn herunter?
- Bin ich ehrlich mir selber und den Schülern gegenüber? (Diese Frage überschneidet sich mit «Wer und wie bin ich?») Kann ich z. B. leicht den Schülern zugeben, dass ich etwas – vielleicht Wichtiges – nicht weiss? Kann ich meine Freude, aber auch meine Sorgen zeigen?
- Für Raucher: Rauche ich mehr in der Schule als z. B. zu Hause oder in den Ferien?
- Wie reagiert mein Körper? Stelle ich Unterschiede fest zwischen Unterrichts- und Freizeit?
- Was waren meine Berufsmotivationen?

Diese Fragen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dienen dazu, sich selber einmal kritisch unter die Lupe zu nehmen. Es ist möglich, dass man dabei Neuland entdeckt und einen Drang verspürt, dieses Neuland weiter zu erforschen.

Wie «Wissen» den Schülern vermittelt wird, hängt zum grössten Teil vom Lehrer ab. Da der Lehrer aber auch ein Mensch unserer Zeit ist – d. h. von den kollektiven Wertmassstäben mehr oder weniger überzeugt ist (wie z. B. Ordnung, Disziplin, Anstand) –, kann er auch nicht ohne weiteres «aussteigen», ausser der Schuh drücke ihn so sehr, dass er seine Lehrerrolle nicht mehr glaubhaft spielen kann.

Ich wünsche mir, dass die Anreicherung von «Wissen» im Menschen einen Stock tiefer – in der Herzgegend – geschehen würde!